

# Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.  
Größte Auflage in Sachsen.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle: Pillnitzer Straße 49.  
Verantwortlicher: Redaktion Amt I Nr. 3897, Expedition Amt I Nr. 4571, Verlag Amt I Nr. 542.

Abonnement	
Im Dresden und Vorort monatlich 50 Pf., pro Quartal 1.50 Mk. frei Haus, durch andre Postanstalten monatlich 60 Pf., pro Quartal 1.80 Mk. frei Haus. Mit der Beilage "Dresdner Jugendblätter" pro Monat 15 Pf. mehr.	
Verlagsgeld:	Rußl. A monatlich 67 Pf., pro Quartal 2.00 Mk.
Im Ausland:	A B C
in Deutschland:	A B C
in Österreich-Ungarn:	A B C
in Belgien:	A B C
in Frankreich:	A B C
in Italien:	A B C
in Spanien:	A B C
in Portugal:	A B C
in Schweden:	A B C
in Dänemark:	A B C
in Norwegen:	A B C
in Finnland:	A B C
in Island:	A B C
in Nordeuropa:	A B C
in Asien:	A B C
in Australien:	A B C
in Amerika:	A B C
in Ozeanien:	A B C
in Afrika:	A B C
in Australien:	A B C
in Amerika:	A B C
in Ozeanien:	A B C
in Afrika:	A B C

Diese Nummer umfasst 20 Seiten. Roman Seiten 17 und 18.

## Einig und jeht.

Als des Reiches zweiter Kanzler im Jahre 1871 seine ersten Handelsverträge im Reichsdarmen er ihm in den Grafenhand erhob. Da waren die Handelsverträge eine rettende Hand und der Reichstag hatte sich mit ihrer Annahme einen "Marx- und Denksteil" gefügt. Nach der Annahme der neuen Handelsverträge im Reichstag, beglückwünscht der Kaiser des Reiches vierten Kanzler zu dem Kaiserlichen Erbkönig, der "trotz allen entgegenstehenden Schwierigkeiten erreicht" worden sei, und überliefert ihm als Zeichen seiner Anerkennung und seines Wohlwollens seine Büste in Marmor. Der Unterschied zwischen damals und jetzt ist zu gewaltig, als daß er nicht Komparative hervorzurufen müßte. So hätte eine Uebersicht von einer mehr freihändlerischen Politik am Hofschloßhofen, formell ein Maßhalten in der Anerkennung, daß nach früheren Verträgen und besonders nach dem in den letzten Tagen bekannt gewordenen geradezu überaus überraschenden ist für das ganze deutsche Volk eine angenehme, und man wird überall darüber freuen, daß die Gerichte an der beabsichtigten Erhebung des Grafen Bülow in den Fürstenstand nicht zur Wahrheit geworden sind. Zunächst ist auf diese Weise der sonst unaussprechliche Widerspruch gegen alle präconterte kaiserliche Kundgebungen glücklich vermieden worden, dann aber auch in Vergleich zwischen Gegenwart und Vergangenheit der Boden abgegraben worden, der bisher nicht zugunsten unserer Zeit auszuhalten wäre.

Es läßt sich sicher nur Bitterkeit erweckt, wenn man den Namen, der jetzt an des eisernen Kanzlers Stelle steht, für den Abschluß von Handelsverträgen denselben Lohn erhalten hätte, wie Otto von Bismarck für die Gründung des Deutschen Reiches. Man hätte wieder Anlass gefunden, darüber zu klagen, daß uns das richtige Augenmaß für den Wert der Dinge verloren gegangen sei, und daß die Freude am Orden- und Titelwesen das bescheidenste Merkmal der zeitgenössischen Geschichte sei.

Es heißt, daß Graf Bülow selbst seine Auszeichnung durch den Fürstentitel verweigert habe. Er habe dem Kaiser vorgeschlagen, daß er mit der neuen Würde verbundenen Repräsentationspflichten nicht erfüllen könne, und daß er seinem Herrscher und Vaterlande noch weitere Dienste leisten möchte. Wenn diese Angaben auf Wahrheit beruhen, so wird man

vielleicht den Wunsch nicht unterdrücken, daß Bülow's Eingreifen gar nicht erst nötig gewesen sein möchte, man wird aber jedenfalls dem Kanzler die Anerkennung nicht versagen, daß er in diesem Falle Takt und Einsicht bewiesen hat. Und deshalb können wir ihm die huldvolle kaiserliche Anerkennung, trotzdem wir die Handelsverträge nicht loben können. Mit uneingeschränkter Genugtuung aber begrüßen wir die Verleihung des schwarzen Adlerordens an den Grafen Pobjedowitsch, der sich diese Anerkennung durch unermüdeliche Arbeit redlich verdient hat. Mit dieser Auszeichnung wird das ganze deutsche Volk einverstanden sein.

Die Kabinettsorder des Kaisers an den Grafen Bülow hat folgenden Wortlaut:  
"Mein lieber Graf v. Bülow! Nachdem ich aus Ihrer Meldung ersehen habe, daß die verfassungsmäßige Genehmigung des Reichstages zu den neuen Handelsverträgen erfolgt ist, drängt es mich, Ihnen an diesem bedeutungsvollen Abschnitt des Vertragswerkes Meinen wärmsten Glückwunsch auszusprechen. Mit Ihnen hoffe ich zu Gott, daß die Verträge eine neue Kräftigung der deutschen Volkswirtschaft und ein neues Band friedlichen Wettstreites zwischen dem Deutschen Reich und den uns befreundeten Völkern schaffen werden, die sich bereit erklärt haben, auf der durch sorgfältige Abwägung der beiderseitigen Interessen gewonnenen Grundlage mit uns ihre Handelsbeziehungen zu regeln. Gern und freudig erkenne ich an, daß es vornehmlich das Verdienst Ihrer staatsmännischen Kunst und Ihrer zielbewußten Leitung der Verhandlungen gewesen ist, daß dieser schöne Erfolg trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten erreicht worden ist. Ihnen gebührt daher in erster Linie Mein Dank. Indem ich Ihnen denselben hiermit von ganzem Herzen ausspreche, bitte ich Sie zugleich, als äußeres Zeichen Meiner Anerkennung und Meines Wohlwollens Meine Büste in Marmor freundlichst anzunehmen, welche Ihnen demnächst zugehen wird.  
Ihrer treuen Dienste allezeit eingedenk,  
verbleibe ich  
Ihr dankbarer Kaiser und König  
ges. Wilhelm I. R.  
Berlin, Schloß, den 22. Februar 1905.  
An den Reichskanzler Dr. Grafen v. Bülow."

Dem Preussischen Minister für Landwirtschaft, v. Pobjedowski, hat der Kaiser das Großkreuz des Roten Adlerordens verliehen. Staatssekretär Freiherr v. Nitschowsen ist zum Staatsminister und Mitglied des Preussischen Staatsministeriums ernannt worden.

## Der Sieg der Studenten.

Berlin, 23. Februar.  
Im preussischen Abgeordnetenhaus gab es heute eine große Sitzung. Lange vor ihrem Beginn waren die meisten Tribünen vollständig besetzt, namentlich von Vertretern der akademischen Jugend, die mit Spannung dem Beginn des angekündigten Redetourneurs entgegenzusehen. Gut gefüllt war auch unten der Saal und an den Regierungstischen waren mit dem Kultusminister Dr. Studt und dem Ministerialdirektor Dr. Althoff zahlreiche Räte dieses weitverzweigten Ressorts erschienen. Auch der in letzter Zeit vielgenannte Rektor der Technischen Hochschule in Hannover, Prof. Bachhausen, befand sich unter ihnen. Die Erwartung sollte nicht getäuscht werden. Es gab eine lebhafte, bewegte Sitzung mit vielen feindlichen Momenten, eine Debatte im großen Stil. Wiederholt platzten die Geister selbst so gar verschiedene Meinungen nicht ist und sich schließlich alles in Wohlgefallen auflöste. Hatte Herr Dr. Althoff die entschuldigende Erklärung gegenüber dem Abg. Dr. Friedberg, die er, mehrfach gedrängt, am Schluß der Sitzung abgab, gleich am Anfang aus freien Stücken abgegeben, dann hätte die Verhandlung viel von der ihr anhaftenden Schärfe verloren. Aber auch hier zeigte sich wieder die große Ungeschicklichkeit, mit der man seitens der gegenwärtigen Vertreter des preussischen Kultusministeriums wichtige Angelegenheiten zu behandeln pflegt. Teilweise ist dies ja auf die Tatsache zurückzuführen, daß der Minister Dr. Studt selbst der freien Rede nicht mächtig ist und fast alles, was er sagt, von einem vorher aufgesetzten Manuskript ablesen muß. Seine erste Rede verlor er vollständig, von der zweiten mußte er den Eingang improvisieren, und man merkte es ihm an, wie mühsam er mit dem Ausdruck rang und oft vielleicht etwas ganz anderes sagte, als er zu sagen beabsichtigte. Verwundern blühte er darin, als seine Erklärung, die er für mehr als entgegengesetztem und ausreißend hielt, auf der linken Seite lebhaftem Unwillen begegnete, hilflos sah er sich um und rief endlich zu den Nationalliberalen gewandt, wie verzweifelt aus: "Aber Sie können doch mit dieser entgegengesetzten Erklärung zufrieden sein!" Im viertelminütigen Chor erklang es zurück: "Nein! Nein!" worauf sich der Minister abschließend niederließ mit den Worten: "Ich sehe diese Angelegenheit (nämlich den persönlichen Streit Althoff-Friedberg) hiermit als erledigt an!" In seiner ersten Rede, womit der Minister die Debatte eröffnete, hatte er hoch und teuer versichert, daß er stets ein Freund der akademischen Freiheit gewesen sei und nie daran gedacht habe, sie anzutasten. Er machte auch der Linken das Zugeständnis, daß er erklärte, er halte konfessionelle Verbindungen für unerfreuliche Erscheinungen. Aber er setzte hin-

zu, daß er sich nicht für berechtigt halte, sie zu verbieten, da ein solches Verbot ebenfalls der akademischen Freiheit zuwiderlaufen würde. Nebenbei bemerkt, herrschte in diesem Punkte volle Uebereinstimmung zwischen dem Minister und den Wortführern aller Parteien. Alsdann betrat, mit befriedigender Spannung erwartet, Abg. Dr. Friedberg die Rednertribüne und alsbald scharten sich Abgeordnete aller Parteien um ihn und hörten aufmerksam zu, wie er zunächst scharf, aber durchaus würdig und darum doppelt wirksam mit seinem Angriff von neuem, dem Herrn Dr. Althoff, Abrechnung hielt. Zur Sache selbst sprach er maßvoll und hielt sich von jeder Ueberreizung fern. Er bezeichnete die konfessionelle Schelung unter den Studenten als einseitig für unser Vaterland, erkannte aber zugleich an, daß man seinem Studenten verwehren könne, einer konfessionellen Verbindung beizutreten. Hätte man dies in richtigem Sinne den protestierenden Studenten vorgelegt, meinte der Redner unter lebhafter Zustimmung nicht nur von der Linken, dann wäre darüber wohl nie ein tiefgehender Streit entstanden. Die Würde des Lebens erkannte er in der Polizeiregie und Vielgeschäftigkeit des Kultusministeriums, das sich unnötigerweise eingemischt habe, anstatt den Universitätsbehörden die Schlichtung des Konflikts zu überlassen. Auch diese Auffassung fand lebhafte Zustimmung. Dr. Friedberg schloß verständlich mit dem Ausdruck seiner Ueberzeugung, daß es sich um keinen planmäßigen Angriff der preussischen Regierung auf die akademische Freiheit handle, seine wirkungsreichen Ausführungen.

Alle Redner, von der äußersten Rechten an bis zum Zentrum und den Liberalen aller Schattierungen, waren im Punkte "akademische Freiheit" ganz einig. Jeder verführte mit dem Minister, daß er dieses Palladium hochhalten wolle, nur das Konservative und Zentrum darunter dort ganz etwas anders verstanden, als die Liberalen. Dr. Irmer und Graf Limburg-Sturum ebenso wie Dr. Porck näherten sich dabei bedenklich der engbräustigen Auffassung des Kultusministeriums, während erkreulicherweise der freiconservative Abg. Frhr. v. Jodilly-Neutrich in diesem Falle mit der Linken zusammenschloß und scharfe Worte der Beurteilung der Regierungshaltung findet. Die beste, weil offenkundigste und deutlichste Rede hielt der nationalliberale Abg. Dr. Jaenecke aus Hannover, der der Lage der Sache umhüllend und rund heraus sagte, es auch näher begründete, daß die Haltung der Regierung und namentlich die widerprüchliche Haltung des Rektors der Technischen Hochschule in Hannover lediglich auf Konventionen gegen das Zentrum zurückzuführen seien. Das Zentrum widersprach zwar lebhaft und geriet in bester Aufregung — der ganze innere Zentrumsmensch knirschte — wieder einmal — als Abg. v. Egnern später hinzugesetzte, er freue sich herzlich über die Bewegung in der Studentenschaft gegen den Geist, der im preussischen Abgeordnetenhaus und von jen-

## Börsenstudien.

Berliner Straße.  
Was liegt der gewaltige Monumentalbau in der feineren Straße — unter den Säulenhallen, die ihn nach der Burgstraße zu abschließen, lärmten nur ein paar alte Epochen, die sich um ein vergessenes Prototypen jorkten. Aber an der Eingangseite der Dreißiggenstraße herrscht doch schon ein lebendiges Leben. Hier ist die Ausgabestelle der der Börse direkt adressierten Depeschen, die den Angestellten der verschiedenen Bankhäuser noch vor dem Beginn der Börsenstunden zur Verfügung stehen. Einer nach dem andern tritt an den Schalter heran, nennt die abgeleitete Adressenadresse und empfangt das Päckchen, das über der Zierleuchte, das in dem kleineren Firmennamen, etwaige Börsennotizen, die der Draht übermittelt, werden gleich dem "Börsenbuch" eingetragen, hier und da auch noch sofort eine Depesche aufgegeben. Gerade das weichen in das gegenüberliegende Hotel "Der goldenen Gans", um sich ein ausgiebiges Frühstück auf die kommenden Anstrengungen und Aufregungen vorzubereiten.

An Haupteingang, an der Spreeseite, ist es auch lebendig geworden. Die verschiedenen Güterpforten, die die Säulen voneinander verbinden, sind zumeist geöffnet, und aus allen Himmelsrichtungen, zu Fuß und zu Droschken, kommen die Börsenbesucher in ihren Scharen heran.

An der Säulenhalle beginnt ein lebhaftes Gerede, ein Begrüßen, Nicken, Lachen, ein Zusammenkommen, das an die babylonische Stadterregung gemahnt. "Wie kommt's denn?" fragt einer im Börsenjargon. "Wie ist das, aber Paris kommt nicht!" lautet die Antwort. — "Geben Sie vielleicht dreierlei?" interpretiert dort ein Börsenbesucher einem Bankier. "Warten Sie — wer?" "Mal nach!" "Er zieht sein Notizbuch aus der Tasche: "Paris hat sich!" — "Die Aktien von Ihnen!" — "An Sie!" — Die Börsenbesucher tragen den Vorkauf ein, der Handel ist begonnen, noch ehe die Börse begonnen

zehn Minuten vor zwölf. Drinnen an der Glashalle des Vestibüls erhebt sich der große, würdige Portier mit dem dunkelblonden, am Kinn ausstrahlenden Vollbart. Ein Schlüssel dreht sich im Schloß, dann öffnen sich die Pforten zu dem heiligen Merkurs. Eine Bewegung geht durch die harrende Menge — alles drängt ungestüm hinein, als könne es die Zeit nicht erwarten. Die brennenden Zigarren werden im Vorübergehen dem am Eingang stehenden Dienstmann zugesteckt, der im Nebenamt Stummel sammelt.

Durch die mit grünem Fries ausgelegten Drehthüren zu beiden Seiten der Vorhalle ergießt sich der Strom in die Garderoben, wo gewandte Diener ihres Amtes walten. Je nach der Höhe der Trintgelber, die die einzelnen Börsenbesucher zu spenden pflegen, richtet sich die Art der Behandlung seitens der Garderobiers. Den guten Zahlern werden die auswärtigen Kurmeldungen von "Aredit" und "Kommandit", den beiden Hauptpapieren, mitgeteilt, ihre Hüllen werden mit rührender Sorgfalt an den mit dem Namen des Inhabers versehenen Haken gehängt, und die Herren selbst werden unverlangt abgeduldet und herzlich in Liebenswürdigkeit eingewickelt. Denen aber, die im Grunde ungekuppelter Taschen stehen, wird weniger Beachtung geschenkt, als jedem z-beliebigen Fremden — sie mögen ihre Garderobe selbst anhängen, sich selbst bürteln, wenn sie es für nötig halten, und überhaupt sehen, wo sie bleiben.

Das heißt, sie bleiben in den Börsensälen, die sich schnell füllen und in denen schon die vereideten Kasker mit ihren Substituten inmitten der hölzernen Schranken Platz genommen haben. Zu beiden Seiten der langgestreckten Säle, in den durch hohe Säulen gebildeten Nischen, befinden sich die Standquartiere der großen Bankhäuser. Von hier aus leiten die Chefs oder die Direktoren, die zumeist als Abzeichen ihrer Würde den blaugelblichen Rollend auf dem Haupt tragen, die Operationen ihrer Angehörigen.

Und bald ist die Schlacht in vollem Gange. Ein ohrenbetäubender Lärm erfüllt die Nischenräume, ein charakteristisches Durcheinander herrscht. Auf den verschiedenen "Märkten" verläuft einer den andern zu überschreiten und zu überbieten, mit südlicher Lebendigkeit wird gestikuliert, werden die Arme hoch in die Luft geworfen, wenn irgend ein ansehend besonders glänzender Kurs genannt wird.

Da steht auf dem Bankmarkt ein hünenhafter schöner Mann, der, im Gegensatz zu den übrigen, die höchste Ruhe und Kaltblütigkeit bewahrt; mit wahrer Bewusstseins, die sich stetig über all das Tosen emporschwingt und weithin hörbar ist, wiederholt er — immer im selben Tonfall — sein Angebot. Das ist das "Rebelhorn", zu dem der "Reptun" genannte Herr mit seinem heiseren Organ in direktem Gegensatz steht; er heißt "Reptun", weil er die angenehme Eigenschaft hat, beim Sprechen zu — peiten wie ein Brunnengott. Eben kommt eifrig ein Bankier im Bedrod und Zylinder heran — er hat jedenfalls im Augenblick gerade nichts Besseres zu tun, aber er gibt sich den Anschein, als ob es der Fall wäre. Der Börsenwieser nennt ihn wegen dieser stets betätigten Vorspielung falscher Tatsachen "Lüch-tig, Wichtig, a. Co."

Mit unfaulen Bewegungen bricht sich ein kleiner Mann, dem die lüchlige Perücke schiefl auf dem Haupte sitzt, durch die Menge Bahn; er ist mit einem höchst geschmackvollen, in einem Gemisch großer Farben spielenden Anzug bekleidet und tänzelt mit ungeschicklicher Behendigkeit bald hier, bald da herum. Wegen dieser Eigenschaften hat man ihm das schmeichelnde Beiwort "Der Hottentot" angehängt. Jetzt hat er beinahe einen Herrn mit langem martialischem Schnurrbart über den Haufen gerannt; der Angerempelte stellt ihn in schneidigem Ton zur Rede, wie er überhaupt bemerkt ist, sich ein möglichst militärisch krammes Aussehen zu geben. Man erzählt sich — oder er erzählt viellecht auch — daß er bei den Potsdamer Garderegimenten gedient habe, und man ironisiert ihn mit der wohlklingenden und anmutigen Bezeichnung "Putzere-Hottentot".

An einen hochgehenden "Hottentot" im Bankmarkt tritt ein schüchternes Verbrüht mit der Frage nach dem Kurse der Reichsbank-Wiener heran. "188%", lautet die Auskunft. "Bries oder Geld?" — "Was der Narr will!" Diese unbedeutende Antwort geht aber selbst dem bescheidenen Hottentot über die Lippen, und er erwidert schlagfertig: "Was

wollen Sie also?", worauf er sich allerdings schnellig seitwärts in die Büsche schlägt. — Auf der Galerie, die die Säle umgibt und dem Publikum zugänglich ist, sind ein paar Damen erschienen. Sie bilden neugierig auf das bunte Gewimmel hinunter und setzen gerade oberhalb des Platzes, an dem die Bergwerkspapiere — die Laurahütte, Garpener, Bochumer usw. — gehandelt werden. Ein feiner junger Mann schwingt sich plötzlich auf die Bank und verflucht mit hoch erhobener Rechte: "Eine fünf Mill' Laura geb' ich!" Er spricht alles ganz leise, nur das Wort "Laura" betont er mit orientativer Schärfe, wobei er schelmisch blinzelt zu den Damen emporsieht. Die Umstehenden lachen, und die Gulddinnen auf der Galerie merken alsbald die Absicht, werden verstimmt und treten erdrönd den Müdigung an.

Hier ist eben der dandymäßig herausgehobene Volontär eines großen Bankhauses, der heute an der Börse debütiert, von einigen Jüngern Merkurs, die gerade Ueberflus an Zeit haben, als Reuling erkannt worden. Als bald versuchen sie sich an ihn heran und beginnen, ihr Spiel mit ihm zu treiben. Sie tippen ihn von hinten auf die Schulter, und wenn er sich wütend umdreht, heben sie, scheinbar eifrig plaudernd, mit den harmlosesten Miene von der Welt da. Dem Geuzten wird die Sache schließlich zu bunt und er wird groß, aber plötzlich sieht er sich ganz allein inmitten eines weiten Kreises, der überall, wo er hinaus will, zurückweicht. Dazu erlöst Jochen und Pfeifen, daß dem armen Einzelkämpfer Angst und Bange wird. Ja, sie haben auch zu solchen Nebenbeschäftigungen "Zeit an der Börse" — mit dem Börsenspiel geht oft das kindische Spiel Hand in Hand. . . . R. Wilde.

## Kleines Feuilleton.

Der letzte Kammermuffel-Abend von Fräulein Schwahe, Th. Bauer und Ad. Lindner sah sich nach dem Programm sehr kritisch an: die Klavier-Vollsonate (Opus 57) von Chopin mit ihrer interessanten slavischen Rhythmik und dem ganz wunderschönen Solfenato gelang Fräulein Schwahe und Herrn Bauer erfreulich. Und im Schluß-